Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 18 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 22½ Sgr.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 172. **Sonnabend, den 25. Juli.** **1874.**

Jacob. Sonnen-Aufg. 4 U. 7 M., Unterg. 8 U. 5 M. — Mond-Aufg. bei Tage. Untergang Morgens.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen den 24. Juli 11 Uhr Vormittags.

Versailles, den 23. Juli, Abends. Die Nationalversammlung lehnte den Perier'schen Antrag mit 333 gegen 274 Stimmen ab, ebenso wurde darauf der von Malleville eingebrachte Antrag auf Auflösung der Versammlung mit 340 gegen 269 Stimmen abgelehnt. — Wie es heißt, wird sich die Versammlung nach Beendigung der Budgetberathung vertagen.

Deutschland.

Berlin den 23. Juli 1874. In den Reisedispositionen des Kaisers sind, wie wir hören, neuerdings einige Aenderungen getroffen worden. Danach wird Kaiser Wilhelm noch einige Tage länger als ursprünglich in Aussicht genommen, in Gastein verweilen und dann nicht direkt hierher zurückkehren, sondern erst dem Könige von Baiern auf Schloß Berg am Starenberger See einen Besuch abstatten. Nach dem Eintreffen des Kaisers in Babelsberg wird der Aufenthalt daselbst nur ein sehr kurzer sein und der Monarch sich sehr bald wieder zu den Truppenübungen begeben und zwar zunächst zu den Cavallerie-Manövern des 4. Armee-Corps und dann zu dem großen Manöver des 10. Armee-Corps.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." beschäftigt sich heute an der Spitze ihres Blattes in einem anscheinend offiziösen Artikel mit der Angelegenheit des von den Carlisten gemordeten preußischen Hauptmanns a. D. Schmidt und hält hierbei die Frage für berechtigt, ob und wie es möglich sein wird, für diesen Mord Genugthuung zu erhalten. Sie beantwortet diese Frage sofort mit folgenden Worten: „Einer civilisirten Armee gegenüber, welche die Grundsätze des Völkerrechts als Richtschnur ihres Verhaltens anerkennt, wäre es verhältnißmäßig leicht Satisfaction zu erreichen. Den Carlisten gegenüber, die in unzugänglichem Gebirge und vom Meere abgeschnitten in ihrer Kriegführung an die Grenze zwischen Armee und Bande gelangt sind, wird es freilich nicht ganz leicht sein, eine geeignete Handhabe zu finden. Jedenfalls zweifeln wir nicht, daß die Reichsregierung in Vertretung des mit Fug und Recht empörten deutschen Nationalgefühls und im Interesse der gesammten europäischen Civilisation die Mittel sucht und auch finden wird, den carlistischen Banden begreiflich zu machen, daß diese Hinrichtung eines gefangenen Deutschen nicht unbestraft bleibt!"

— Ueber die in Benghazy (Tripolis) ausgebrochene Pest geht aus einem Consularberichte hervor, daß sich dieselbe in Beulen am Körper äußert, und wird die Entstehung derselben nach fachmännischem Urtheil der mangelhaften und selbst ungesunden Nahrung der Bevölkerung, sowie der in jenen Gegenden herrschenden Malaria zugeschrieben. Auch in früheren Jahren ist diese Epidemie daselbst zum Vorschein gekommen und zwar namentlich in Jahren der Hungersnoth, so daß dieselbe mehr als eine lokale Krankheit und zwar als ein bösartiger Typhus angesehen werden könnte. Die Aerzte in Tripolis geben indessen der Hoffnung Raum, daß die jetzige Epidemie von keiner langen Dauer sein dürfte. Die Provenienzen aus der an Tripolis grenzenden Regentschaft Tunis unterliegen vorläufig in Malta, dann in Frankreich und Italien keiner Contumaz. Der Verkehr zur See zwischen Tunis und Tripolis ist kein direkter und auch jener zu Lande ist wegen der an der Grenze von Tunis und Tripolis herrschenden Unsicherheit kein großer, doch ist eine Einschleppung der Epidemie gerade von der Landseite her wegen der fortwährenden gegenseitigen Razzias der dort nomadisirenden Araberstämme am meisten zu befürchten.

— Aus Bayern wird aus militairischen Kreisen gemeldet, daß man in artilleristischen Kreisen wenig darüber erfreut ist, daß im Finanzausschuß der Kammen der Posten, „neue schwere gezogene Festungs- und Belagerungsgeschütze nebst Granat-Kratätschen mit Tempirzündern" gestrichen wurde. Denn in den baierischen Festungen Ingolstadt, Ulm, zu Germersheim befinden sich noch ziemlich viele alte glatte Rohre so wie glatte metallene 2 Pfdr., glatte 12 Pfdr. u. glatte Batterien- und Feld- 6 Pfdr. letztere zur Gräbenbestreichung. Da nun aber gerade der Krieg 1870—71 zur Genüge den geringen Werth von glatten Geschützen selbst großen Kalibers im Kampfe mit gezogenen Geschützen dargethan hat, so wird von einigen Persönlichkeiten sogar in Frage gezogen, ob man, wenn kein neues Material beschafft werde, die baierischen Festungen in Anbetracht dieser gemachten Erfahrung noch als vollkommen vertheidigungsfähig betrachten könne und dürfe. Dieses neue Material sei also unumgänglich nöthig, zumal sich Baiern in den Versailler Verträgen Art. XIV § 1. verpflichtet hat, obengenannte Festungen vollständig zu erhalten. Man erwartet übrigens, daß es dem Kriegsministerium gelingen werde, diese Forderung bei ihrer militairischen und politischen Wichtigkeit im Plenum der Kammer aufrecht zu erhalten.

— Burgsteinfurth, 20. Juli. In dem Prozesse gegen 25 dem höchsten Adel der Provinz Westphalen angehörigen Damen wurden in öffentlicher Verhandlung vor dem hies. Kreisgericht heute fast alle schuldig befunden, das Kreisgericht in Münster wissentlich beleidigt zu haben und demzufolge Frau Gräfin Therese Droste Vischering v. Nesselrode-Reichenstein mit einer Geldbuße von 200 Thlr. event. einer sechswöchentlichen Haft bestraft. Alle übrigen Angeklagten als auch die nicht erschienenen Freifrau Hermine von Landsberg, geb. Gräfin v. Hatzfeld, Ehegattin des Kammerherrn Frhr. v. Landsberg, Freifrau Droste-Hülshoff, geb. v. Elmendorf, Frau Gräfin Sophie v. Meerweldt, Frau Gräfin Mathilde v. Merweldt, Frau Lieutenant Perrine v. Droste-Hülshoff, Freifrau Adelheid v. Beverförde-Werries, Freifrau v. Fürstenberg-Borbeck, Freifrau v. Fürstenberg, geb. Gräfin v. Hoensbrock, Freifräulein Sophie v. Devivere, Frau Majorin Freifrau v. Beverfoerde, Freifrau Louise v. Ascheberg und Freifräulein Therese v. Schade gehören, werden ebenfalls für schuldig erachtet und mit einer Geldbuße von 100 Thlr. event. dreiwöchentlicher Haft bestraft und werden außerdem den Angeklagten die Kosten des Prozeßverfahrens auferlegt. Die Beleidigung hatte in einer an den Bischof von Münster von den Damen wegen dessen Verurtheilung zu den bekannten Strafen gerichteten Adresse, die auch zugleich durch die Presse verbreitet worden, gelegen. Zur Verhandlung waren 17 der angeklagten Damen erschienen, die im Verhör jede Auskunft verweigerten. Die meisten äußerten höhnisch, sie hätten bisher garnicht gewußt, daß es ein Kreisgericht in Münster gebe.

— Ein Elsaß-Lothringer als Lobredner der Deutschen Rechtspflege. In der vorigen Woche wurde das neuerbaute Friedensgericht in Saaralbe (Lothringen) feierlich eröffnet. Der dortige Friedensrichter, ein Sohn des verstorbenen Pfarrer Bruch in Burbach und Saarunion, früher Notar und Gutsbesitzer in Finstingen (Lothringen) hielt dabei eine ergreifende Rede, der wir Folgendes entnehmen:

„Die bürgerliche Rechtspflege, so wie sie durch die bescheidene Thätigkeit des Friedensgerichtes bedingt ist, sieht in unserm Lande in mancher Hinsicht einer neuen Gestaltung entgegen. Alles, was Menschenwerk ist, steht unter dem Gesetze des stetigen Fortschritts und der fortdauernden Verbesserung. Wer diesem Gesetze nicht huldigen wollte, der würde den wahren Beruf der Menschen verläugnen, und den

Getrennt und verstoßen.

Roman
von
Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

Drohende Gefahr.

Es lag nicht in Dora's Charakter, lange in Trübsinn über irgend ein Mißgeschick zu verharren; auch jetzt begann ein leiser Hoffnungstrahl ihre Seele zu durchdringen, nachdem sie sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatte. Sie glaubte, daß sie nach Lowater-Crescent zurückgebracht und unter strenge Aufsicht gestellt werden sollte.

Der Gedanke, daß der junge Squire sie in ihrer Noth nicht verlassen werde, belebte ihren Muth und erheiterte ihr Gesicht.

„Ist der Trotz vorbei, he?" bemerkte Farr in seiner polternden Weise. „Freut mich. Es ist nicht gut, sich auf's hohe Pferd zu setzen, wenn man etwas besser ist, als Andere. Sie sehen, Miß Dora —"

„Wieder Miß Dora zu Deiner Tochter!" unterbrach ihn seine Frau heftig. „Die Leute müssen denken, daß Du zu einer Höhergestellten sprichst."

„Einer Höhergestellten! Nun bin ich nicht —"

„So, was bist Du?" schrie die Frau, und ihre Augen hafteten wild und strafend auf ihrem Manne. „Du bist verrückt oder ein Narr, Jack!"

Farr wurde betroffen, die Röthe seines Gesichts verdunkelte sich.

„Sprich nicht so, Alte," sagte er. „Das Mädchen ist gebildet, ich nicht; — sie ist wie eine Lady erzogen, sieht aus wie eine Lady, und eine lange Zeit habe ich nicht mehr daran gedacht, daß sie uns gehört. Was schadet's denn! Das Mädchen weiß, daß sie unsere Tochter ist; nicht wahr, Miß Dora?"

Dora dachte an des alten Chessom Worte, welche seinen Zweifel ausdrückten, daß sie die Tochter jener Leute sei. Sie antwortete auf Farr's Frage hastig:

„Nein, Mr. Farr, ich weiß nicht, daß ich Ihre Tochter bin. Ich habe keine Beweise, als Ihre und Ihrer Frau Worte, und diese genügen mir nicht."

Jack Farr sah das Mädchen mit großen Augen und offenem Munde an, nicht fähig, ein Wort zu sagen, und seine Frau machte ein gar seltsames Gesicht, als ob Furcht und Schrecken sie ergriffen.

„So, Du meinst also, daß Du nicht unsere Tochter bist?" fragte sie. „Und wer mag Ihre Hoheit denn sein?"

„Ich weiß nicht, wer ich bin," erwiederte Dora kalt. „Mein Herz sagt mir aber, daß ich nicht von Ihrem Blute bin."

„Nun, hast Du denn gar keine Idee, von welcher hohen Abkunft Du bist?" höhnte Mrs. Farr, sich vorwärts beugend, um des Mädchens Gesicht besser sehen zu können. „Bist Du vielleicht eine vertauschte Prinzessin? Wie, Du hast nicht einmal eine Idee von Deiner Abkunft, obgleich Du Dein eigenes Fleisch und Blut verleugnest und Dich Deiner Eltern schämst?"

„Ich würde mich nicht achtbarer Eltern schämen, wären sie auch noch so arm," versetzte Dora; „aber Sie haben sich nicht als Eltern gegen mich benommen. Sie behandeln mich wie eine Waare, von der Sie noch nicht wissen, wie Sie den größten Nutzen daraus ziehen können. Ich mag jenes Kind sein, welches Sie zur Erziehung angenommen hatten, als Sie noch auf der Farm in Surrey lebten."

Farr stieß einen leisen Schrei aus, seine Frau war einen Augenblick stumm, ihr Athem stockte, dann fuhr sie wild auf:

„Kein Wort mehr von solchem Geschwätz, Dora!" rief sie drohend. „Du bist unser Kind, und je eher Du Dich in Deine Lage findest und Deine Pflicht erfüllst, desto besser ist es für Dich. Wenn Du meinst, Du bist unser Pflegekind, so beweise es."

Dora seufzte und wandte sich von Mrs. Farr ab.

„Wohin fahren wir?" fragte sie überrascht nach einer Weile. „Wir sind nicht in Notting-Hill. Gehen wir nicht nach Lowater-Crescent zurück?"

„Nein. London behagt weder Jack noch mir," sagte Mrs. Farr.

Dora empfing diese Nachricht mit Bangigkeit.

„Warum wollen Sie auf's Land, da ich durch meine Arbeit für Ihren Unterhalt sorgen soll?"

Mrs. Farr lächelte, indem sie sprach:

„Du brauchst Dich nicht zu bemühen, Dora, Deine Zukunft liegt in unserer Hand. Ueberlasse nur Alles uns, Deinen Eltern."

Dora wurde schweigsam und nachdenkend, war aber keineswegs zufrieden mit ihrem Schicksal. Bald hatte der Wagen den Bahnhof erreicht; die Farrs stiegen aus, nahmen Dora in ihre Mitte und begaben sich in das Wartezimmer, wo Mrs. Farr bei Dora blieb, während Jack die Billete löste.

„Wir haben Glück," sagte er, als er zurückkam; „der Zug fährt sogleich ab."

„Er legte Dora's Arm auf den seinigen und eilte mit ihr nach dem bereit stehenden Zug; Mrs. Farr folgte. Sie stiegen in einen Wagen, in dem sich mehrere Männer, kurze Pfeifen rauchend, befanden. Dora sprach während der ganzen Fahrt nicht, der Tabacksrauch belästigte sie, weshalb sie ein Fenster öffnete und ihr Gesicht der frischen Nachtluft zuwendete, während sie sich mit Gedanken über ihre Zukunft beschäftigte. In Chiswick verließen sie die Bahn und bestiegen eine Droschke.

„Nach der Black Cottage," befahl Jack Farr, als der Kutscher die Thür zuschlug.

Nach kurzer Fahrt erreichten sie eine dunkle Allee, an deren Seiten nur wenige Häuser standen, und vor dem Thor an einer hohen Steinmauer hielt der Wagen, der Kutscher stieg vom Bock, öffnete die Thür und meldete:

„Black Cottage, Sir."

Mrs. Farr bezahlte den Kutscher, ergriff dann Dora's Arm und zog sie in den Garten.

„Endlich," sagte sie triumphirend, „haben wir Dich sicher, Dora, Jener junge Squire wird Dich hier nicht aufspüren. Zwischen Deinem früheren Leben und dem jetzigen liegt ein ganzes Meer, und Niemand wird im Stande sein, Dich darüber hinwegzubringen."

Das Haus, in welches sie jetzt eintraten, sah finster und unheimlich aus.

Felix Warner hatte bei seiner Unterredung mit den Farrs am Abend vorher diesen den Vorschlag gemacht, mit Dora auf's Land zu gehen, und da dieselben einwilligten, ließ er eine Zeitung holen und wählte von den vielen annoncirten Wohnungen die Black Cottage, da er diese für seine Zwecke am geeignetsten fand. Darauf hatte er Farr eine kleine Summe vorgestreckt und gebeten, er möge gleich am andern Morgen hinfahren und das Haus auf einen Monat miethen, was dieser denn auch gethan hatte.

„Das ist ein Platz für vornehme Leute, Jack," sagte Mrs. Farr mit Verwunderung; „er paßt eigentlich nicht recht für uns."

„Er soll wohl passen," erwiederte Farr hochmüthig. „Wir werden nun immer in einem solchen Hause wohnen, Alte. Wir haben die beste Aussicht, unsere dreihundert Pfund jährlich zu bekommen. Denke daran."

„Wir können das Geld aber besser anwenden," sagte Mrs. Farr. „Es giebt so viele Wege, welche wir einschlagen können, Jack."

„Bleibe mit Dora hier, Jack," sagte Mrs. Farr, als sie im Zimmer waren, „ich will mir von der Frau die Räumlichkeiten zeigen lassen, ehe sie fortgeht."

Sie ging mit der Frau, welche das Haus so lange gehütet hatte, hinaus, und Dora sah sich im Zimmer um. Sogleich bemerkte sie, daß hier sonst Leute anderer Art als die Farrs gewohnt hatten und daß diese sich in diesem Hause nicht behaglich fühlen würden. Die Kupferstiche an den Wänden und die Bücher in dem Schrank waren Gegenstände, für welche die Farrs kein Verständniß hatten, und die Mobilien waren zu sauber und doch zu einfach für diese Leute.

„Wer hat die Miethe für dieses Haus bezahlt, Mr. Farr?" fragte Dora plötzlich.

Farr war durch diese Frage überrascht. Er zögerte, dann aber sagte er:

„Mr. Warner."

Dora erbleichte. Sie begriff jetzt vollständig ihre schreckliche Lage.

„Ah!" sagte sie. „Und warum bezahlte er sie?"

„Warum? — Weil wir ihm gefielen, Miß Dora, und weil er uns von Zeit zu Zeit besuchen will. Der hauptsächlichste Grund ist aber wohl, daß er grenzenlos in Sie verliebt ist, und meine Alte meinte, Sie würden Ihre Gesinnung nach kurzer Zeit ändern."

Er schwieg erschreckt, als er in Dora's funkelnde Augen blickte.

„Ich sehe," sagte das junge Mädchen ernst, „Sie haben den Mann in seinen schurkischen Absichten ermuthigt."

Farr's Blick antwortete für ihn.

„Und doch geben Sie vor, mein Vater zu sein?"

„Ja — ich konnte es nicht ändern, Miß Dora," sagte Farr, sich vertheidigend. „Die Alte hat Schuld. Sie hat mich immer unterm Pantoffel gehabt, seitdem ich in die Klemme kam, und behandelt mich, als ob ich nicht selbst Herr über mich wäre. Machen Sie es mit ihr ab,

finstern Mächten des in unserer Zeit so vielgestaltigen Obscurantismus anheimfallen. Der Weg des Fortschritts ist ein solcher, wo bei jedem Schritt sich der Horizont erweitert und uns neue Aussichten eröffnet. Auch in der Rechtspflege müssen wir dem Fortschritte huldigen; das ist auch von unserer Regierung anerkannt worden, die unablässig bemüht ist, das System unseres bürgerlichen Gesetzes immer vollkommener zu gestalten. Es sind bereits wesentliche Verbesserungen in unserer bisherigen Gesetzgebung angebracht worden. Wir können folgende hervorheben: Gesetze über das Vormundschaftswesen, den Zwangsverkauf von Liegenschaften, außergerichtliche Theilungen und das Notariat . . . Es ist daher die Wahrnehmung erfreulich, daß unsere Regierung ohne Aufhören nach Verbesserungen trachtet. Noch erfreulicher ist es, wenn wir auf die Grundsätze achten, die solchem Thun zur Grundlage dienen. Es handelt sich um das Wohl des Volkes. Das Gesetz soll nun und nimmermehr eine Beherrscherin sein, sondern eine Dienerin, und alle, die es handhaben, sind Gehülfen und Mitarbeiter an einem großen und schönen Werke. Das Gesetz muß nämlich volksthümlich sein; es muß sich bei allen die Wahrheit aufdrängen, daß das Gesetz nicht ein Gegner sei, dem man in allen möglichen Fällen aus dem Wege gehen müsse, sondern ein Freund und Beschützer aller derer, die das Gute ernstlich wollen. Und in diesem Sinne soll denn von nun an in diesen Räumen das Gesetz gehandhabt werden. Möge es uns gelingen, allen denen, die künftig dieses Haus betreten werden, den Eindruck beizubringen: hier ist die Stätte, wo eines der besten Güter unseres Volkes verwaltet wird, nämlich Recht und Gerechtigkeit; hier ist eine Schutzwaffe wider alle Feinde der Sitte und Ordnung; hier ist eine Hauptkraft des Staates, dem wir dienen. Dieses Haus wird unter günstigen Aussichten eröffnet. Es steht unter dem Schutze einer Regierung, die das Gute will und die stark genug ist, das durchzuführen, was sie unternimmt. Möge, was die Gunst des Augenblicks verheißt, in der Zukunft fröhlich in Erfüllung gehen. Mögen Alle, die an diesem Ort als Diener des Gesetzes auftreten werden, von der hohen Aufgabe durchdrungen sein, die ihnen kraft ihrer Aemter obliegt. Möge unter dem mächtigen Schutze des deutschen Reiches an dieser bescheidenen Stätte das ewig Wahre und Gute zum Besten des Volkes gesucht und gefunden werden."

Ausland.

Oesterreich. Wien, 21. Juli. In Sachen des Vicars Hanthaler schreibt heute die „N. Fr. Pr.". „In den inspirirten Organen erhebt sich heute ebenso laut wie einmüthig die Forderung nach einer von der preußischen Regierung dem nach kurzer Untersuchungshaft entlassenen Walchseeer Vicar Hanthaler zu leistenden Genugthuung, ja einzelne übereifrige Officiöse haben nicht übel Lust, das Mißgeschick des Tiroler Pfarrers zu einem allen Oesterreichern angethaenen Schimpf und vielleicht im weiteren Verfolg der Sache gar zum Anlasse einer internationalen Verwickelung aufzubauschen. Dagegen wird wohl die nüchterne Bemerkung verstattet sein, daß dem Pfarrer Hanthaler durchaus kein Unrecht geschehen ist, wenigstens kein solches, das bei der Mangelhaftigkeit menschlicher Einrichtungen vermeidlich wäre, und daß das Schicksal unschuldig ausgestandener Haft Tausende, welche alljährlich von den Gerichten eingezogen werden, mit ihm theilen, ohne daß ihnen von der fehlbaren Justiz Abbitte geleistet wurde." Im Weiteren stellt das Blatt an die deutsche Presse und insbesondere an den „Deutschen Reichsanzeiger" die wohl nicht unberechtigte Forderung, die dem Vicar Hanthaler gegenüber früher ausgesprochenen unbegründeten Beschuldigungen nach Constatirung seiner Unschuld nun auch ausdrücklich zurückzunehmen.

Frankreich. Paris, 22. Juli. Die Versuche, mit der gemäßigten Linken eine Verständigung bezüglich des modifizirten Perier'schen Antrages herbeizuführen, sind als gescheitert zu betrachten. Es heißt die Regierung werde sich nun entschieden gegen diesen Entwurf erklären und selbst eine Vorlage einbringen. Sämmtliche Fraktionen der Linken haben beschlossen, falls der Antrag Casimir Périer abgelehnt wird, sofort die Auflösung der Nationalversammlung zu verlangen. Die „Presse" und der „Moniteur" berichten über eine (bereits signalisirte) Unterredung Mac Mahons mit einigen Deputirten, bei welcher der Marschall sich energisch gegen den Entwurf Périer aussprach, welcher bezwecke, ihn von der konservativen Partei zu isoliren. Der Marschall betonte, er sei nicht zur Gewalt berufen, um die Restauration des Königthums oder diejenige des Kaiserthums zu bewirken, auch habe er bereits bewiesen, daß er nicht gesonnen sei, irgend welche Restaurationsversuche zu unterstützen; das Gesetz vom 20. November habe ihm aber noch weniger das Mandat ertheilt, die definitive Republik zu konstituiren. Mac Mahon fügte hinzu, daß seine Regierung sich aus den angegebenen Gründen offen gegen den Entwurf Casimir Périer erklären werde. — Herr Thiers äußert heute, er hoffe auf die Verwerfung des Antrages Périers, da dann die Auflösung der Nationalversammlung unvermeidlich sei.

Paris, 23. Juli. Das „Journal officiel" publizirt die amtliche Verordnung, durch welche die Wähler des Departements Calvados zur Vornahme der Ersatzwahl für die Nationalversammlung auf den 16. August d. J. einberufen werden.

Großbritannien. London, 23. Juli. Gestern wurde vom Lordmayor zu Ehren des Ministeriums ein Festmahl gegeben. Disraeli erwiderte den Toast auf das Ministerium. Er berührte darin zunächst die kirchlichen Fragen und erklärte, angesichts des gegenwärtig aller Orten zum Ausbruch gekommenen Konflikts zwischen der staatlichen und der kirchlichen Gewalt, sei es die Pflicht der Regierung, sich auf den kommenden Sturm durch Stärkung der kirchlichen Institutionen vorzubereiten, welche er als einen Schirmwall der politischen Freiheit betrachte. Bei Erörterung der politischen Verhältnisse äußerte Disraeli darauf, es sei unmöglich die allgemeine politische Situation mit Befriedigung anzusehen, da einige der bedeutendsten Nationen, was er beklagen müsse, entweder eine Beute der Anarchie geworden seien, oder sich in noch nicht genügend befestigten Zuständen befänden. Die Freundschaft Englands sei zu keiner Zeit mehr wie heute begehrt worden, die Regierung werde ihren Einfluß im Interesse des Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt geltend machen und mißbillige den Grundsatz, daß England für seine Haltung Europa gegenüber nicht verantwortlich sei. Der Minister erklärte schließlich, die Regierung halte es für ihre Aufgabe, in allen brennenden Fragen durch Geltendmachung ihres Einflusses im Sinne der Erhaltung des Friedens zu wirken und werde durch freundschaftliche Rathschläge die noch in Verwirrung befindlichen Länder in ihren Bemühungen unterstützen, eine würdigere Stellung und ihr früheres Ansehen wieder zu erlangen.

Spanien. Wie aus Madrid vom 22. Abends gemeldet wird haben die republikanischen Truppen unter dem Befehl des Brigadier Lopez den Karlisten einen großen Theil der in Cuenca gemachten Gefangenen wieder abgenommen und ihrerseits den Kommandanten der Bewachungsanstalt, mehrere karlistische Offiziere, sowie Waffen, Munition, Pferde und Kriegsmaterial in ihre Gewalt gebracht. — Von dem Gouverneur von Catalonien ist im übrigen eine neue karlistische Greuelthat — die Erschießung von 160 gefangenen republikanischen Soldaten — gemeldet. Der Kriegsminister hat in Folge dessen dem Gouverneur befohlen, von allen Karlisten eine außerordentliche Kontribution zu erheben, um mittelst derselben die Familien der Erschossenen zu entschädigen.

Santander 22. Juli. Die Karlisten haben mit Artillerie ausgerüstet, die Defileen von Biscaya und Alava besetzt.

Provinzielles.

††† **Danzig**, 23. Juli. (O. C.) Das mit seinen Festklängen nunmehr verrauschte, in der Erinnerung der hiesigen Bevölkerung, sowie aller auswärtigen activen Theilnehmer und Zuhörer (an solchen aus der mehrmeiligen Umgegend fehlte es durchaus nicht) sicher noch lange fortlebende, Sängerfest war das elfte in der Provinz Preußen überhaupt und das vierte seit Constituirung des „Altpreußischen Sängerbundes" begangene, sowie das dritte in unserer Stadt gefeierte. An demselben betheiligten sich 11 hiesige Vereine mit 325 und 39 äuswärtige mit 625 angemeldeten Sängern; in Summa also 50 Vereine und 950 Sänger. Es stand somit, was die Anzahl der Letzteren betraf, nicht unerheblich hinter den 1857 in Danzig, 1860 in Königsberg und 1862 und 1872 in Elbing begangenen Festen (an dem von 1862 betheiligte sich zum letzten Mal das seitdem leider ausgeschiedene sangeslustige und sangeskundige Thorn) zurück; an Gediegenheit und Umfang der musikalischen Leistungen aber nur hinter dem Elbinger Feste von 1872, seinem nächsten Vorgänger. Hocherfreulich ist, daß dasselbe durch keinerlei Unfall getrübt wurde und daß auch, trotz des ungeheueren Menschen-Zusammenflusses im Jäschkenthale am Montag Nachmittag, des Erwähnens werthe Excesse oder Unordnnngen vorgekommen sind, ohne daß es einer besonderen polizeilichen Machtentfaltung bedurfte. Die Kosten des Festes soweit sie dem Festorte zur Last fallen, werden auf 8900, die Einnahmen aus den Concert-Erträgen pp. auf ein Paar hundert Thaler weniger geschätzt; doch ist für das Defizit Deckung bereits vorhanden. Bemerkt sei zum Schlusse, daß das erste Provinzial-Sängerfest überhaupt schon zwei Jahre nach dem Ende des deutschen Freiheitskrieges und im Nachklange der durch diesen erzeugten patriotischen Begeisterung, und zwar zu Köln, das erste in unserer Provinz begangene aber erst im Sommer 1847 zu Elbing stattfand, also volle dreißig Jahre später und in nur sehr bescheidenen Dimensionen; indem nur etwa 480 Sänger an demselben theilnahmen.

Braunsberg, 22 Juli. Bei dem ziemlich heftigen Gewitter heute Nachmittag bald nach 4 Uhr fuhr der Blitz in den Mast eines dem Schiffer Schmidt aus Neu-Passarge gehörigen, hierselbst liegenden Fahrzeuges und zersplitterte denselben an mehreren Stellen so bedeutend, daß er wohl nicht mehr zu brauchen sein wird. Die Jacht hatte Roggen von der großen Amtsmühle geladen, der nach Danzig gehen sollte. Sonstige Beschädigungen hat er an derselben nicht angerichtet.

Königsberg, 23. Juli. Am Montag brach in Willkühnen per Waldau eine kleine Revolte unter den dortigen ländlichen Arbeitern aus, zu deren Niederhaltung sich der Landrath des Königsberger Kreises nebst Gendarmen sofort an Ort und Stelle begab. Der Landrath konnte alsbald wieder den Ort verlassen, während 3 Gendarmen noch an dem Orte zurückblieben, um eine Wiederholung der Unruhen zu hindern. Die Unruhen haben sich aber bad wiederholt, so daß in vergangener Nacht der Landrath angegangen wurde, Kräfte zum Schutze der Personen und des Eigenthums dorthin zu dirigiren, in Folge dessen am Mittwoch früh eine Abtheilung Kürassiere, 70 Mann stark, nebst den Offizieren, von Königsbeg abgeritten ist. (D. Z.)

Neisse. Ein Feldwebel im 63 Infanterie-Regiment stellte dem im Gasthof „zur Erholung" servirenden Schänkmädchen derartig nach, daß dasselbe sich ihres dringenden, sogar verheiratheten Anbeters kaum erwehren konnte und einen nächtlichen gewaltsamen Besuch desselben befürchten mußte. Auf die Vorstellungen des verfolgten als sehr ordentlich bezeichneten Mädchens räumte ihr der Gastwirth Kern, ihr Prinzipal, ein anderes Schlafgemach ein und erwartete selbst in Gesellschaft eines Freundes das Erscheinen des nächtlichen Eindringlings. In der That stieg derselbe um Mitternacht durch das offenstehende Fenster und wurde gleich etwas unsanft von den beiden Männern empfangen. Der sich enttäuscht und verrathen findende Feldwebel schleuderte seinem

---

Miß Dora. Ist Ihnen Mr. Warner nicht gut genug?"

Mrs. Farr unterbrach das Gespräch durch ihr Eintreten. Sie hatte die Frau entlassen und befand sich in guter Stimmung.

„O, das ist Alles so schön!" sagte sie. „Ich wünsche, wir könnten hier bleiben."

„Vielleicht wird Mr. Warner das Haus für uns kaufen!" warf Jack leicht hin.

Mrs. Farr warf einen scheuen Blick auf Dora.

„Ach, sie weiß Alles," rief Jack. „Ich habe ihr gesagt, daß Mr. Warner Alles für uns bezahlt und daß er uns bald besuchen wird."

„Er wird mich nie sehen!" sagte Dora heftig.

„Sprich nur nicht zu sicher!" sagte Mrs. Farr. Ich bin mit mir selbst noch nicht recht einig, was ich mit Dir anfangen soll. Wenn Du Mr. Weir heirathen willst, und dieser Mr. Warner überbietet, können wir ja mit ihm verhandeln. Ich habe auch noch einen andern Plan, den ich mir aber noch überlegen muß. Wenn ich mich entschlossen habe, sollst Du ihn erfahren. Nun will ich Dich in Dein Zimmer bringen."

Sie nahm ein Licht und leuchtete voran; Farr und Dora folgten.

Sie gingen die Treppe hinauf und traten in ein luftiges, freundliches Stübchen, mit der Aussicht nach dem Garten und der Straße.

„Nun versuche es nicht wieder, zu entwischen, oder uns irgend welche Mühe zu machen," sagte Mrs. Farr, indem sie das Licht niedersetzte. „Wenn Du auch davon läufst, wirst Du doch wieder zurückgebracht, denn wir sind Deine Eltern und Du stehst unter unserer Vormundschaft. Und machst Du uns Mühe", fügte sie hinzu, „so sollst Du dafür büßen."

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging sie mit ihrem Manne hinaus, schloß die Thür von draußen zu und zog den Schlüssel ab.

„Ich hasse das Mädchen, Jack", sagte die Frau, als sie durch die Vorhalle gingen.

„Miß Dora hassen? „Warum?"

„Weil sie mich nicht Mutter nennen will, weil ich mich in ihrer Gegenwart niedrig und gering fühle, weil sie jung u. schön ist, mit feinen Manieren, und wir Beide trunksüchtige, lügenhafte Geschöpfe sind. Sie haßt die Lüge, sie verabscheut das Trinken, und — und sie haßt uns!"

„Nun, hat sie nicht Ursache dazu?"

„Sie weiß aber nichts von einer Ursache," entgegnete Mrs. Farr heftig. „Sie müßte uns lieben, wenn wir ihr sagen, daß wir ihre Eltern sind. Ich will ihren Stolz beugen, und aus diesem Grunde habe ich mit Warner gemeinschaftliche Sache gemacht.

„Mir scheint das Mädchen nicht stolz zu sein," sagte Jack. „Sie ist freilich vornehm erzogen, aber sie ist freundlich, spricht sanft und hat ein weiches Gemüth, daß sie keinen Wurm verletzen kann."

„Bah! Was kümmert es mich, wie sie beschaffen ist?" — Ich hasse sie. Hätte ich gewußt, daß die Sache so auslaufen würde, so hätte der alte Squire das Kind nicht bekommen. Wir verkauften das Mädchen schon einmal, Jack, u. ich bin geneigt, es zum zweiten Mal an den Meistbietenden zu verkaufen."

Die Frau sprach mit einer Rachsucht und Bosheit, welche der armen Dora eine schlimme Zukunft verhießen. Sie war oben an der Treppe stehen geblieben und sah durch's Fenster der Vorhalle.

(Fortsetzung folgt.)

Die brasilianischen Kolonien Theodoro und Muniz.

(Schluß).

Man pflegte bisher die Verstorbenen — 3 bis 5 per Tag — zu verschiedenen Tageszeiten einzeln zu begraben; da die Polen indessen mit den Beerdigungs-Zeromonien jedesmal etwa 2 Stunden Zeit verbrachten, so hatte derselbe Abgesandte dem Direktor den Rath ertheilt, die Leichen den Tag über in einem dazu bestimmten Leichenhause beisetzen und deren Beerdigung regelmäßig um 5 Uhr Nachmmittags stattfinden zu lassen; diesem Vorschlage wurde sofort entsprochen.

Von Theodoro gelangt man in 2 Stunden Reise nach der Kolonie „Leone" (aus 4 Familien — 25 Köpfen — bestehend), angesiedelt auf Grund und Boden des Herrn Antonio Diego Filho. Diesen Kolonisten war einstweilen weder Land noch Arbeit angewiesen; jedoch erhalten sie, und zwar, wie angegeben wird, unentgeltliche Nahrungsmittel. Was mit dieser Anpflanzung bezweckt wird, läßt sich noch nicht absehen.

Von Theodoro ritt ich auf einem schlechten Waldpfade in ca. 7 Stunden nach der am 15. März v. J. angelegten Kolonie Muniz, deren Hafenplatz Commandatuba etwa 1 Stunde davon entfernt — am Meere — liegt. Vom 15. März bis Ende 1873 sind in Muniz 151 Personen gestorben — also nach Verhältniß der Zeit, bei Annahme einer ursprünglichen Bevölkerung von 652 Seelen (von denen 95 nach Bahia zurückkamen) 29½ pCt. per Jahr. Gegenwärtig zählt Muniz 406 Köpfe mit 92 Kranken, behaftet mit Wechselfieber 2c. Die Leute haben hier übrigens bessere Wohnungen; jede Familie hat ihr eigenes — wie in Theodoro gebautes — Haus und ist deshalb im Stande, größere Reinlichkeit zu wahren.

Zudem sind die Bewohner von Muniz schon mehr akklimatisirt und weniger von Sandflöhen geplagt, da sie bereits gegen diese Plagethiere die richtigen Mittel anzuwenden gelernt haben.

Die Krankheitsursachen beruhen hier wie auf Theodoro in schädlicher Einwirkung des ungewohnten heißen Klimas, in stagnirenden Gewässern ringsumher bis zum Meeresstrande, in Mangel an Nahrungsmitteln und besonders (das gilt nur für Muniz) in dem ungenießbaren Trinkwasser, das mit Schleim u. Algen gefüllt ist.

Im Kolonie-Magazine war bei meiner Ankunft nicht die Spur von Lebensmitteln vorhanden. Man sagte mir auf meine Anfrage, wie es käme, daß hier alles fehle, die Angestellten hätten schon längst sammt und sonders die Kolonie verlassen und darauf sei das Magazin von den Kolonisten geplündert und was gefunden, gleichmäßig vertheilt worden. Im Uebrigen blieb ihnen nichts weiter übrig, als sich in den benachbarten Ortschaften Una, Kommandatuba und Kannavieiras, so gut es ging, Nahrungsmittel zu verschaffen. Doch dieses gelang nur zu sehr theuren Preisen und war um so schwieriger, als die Direktion seit Monaten nicht mehr baar sondern in Valés (kleinen gedruckten Zetteln) den Arbeitslohn ausbezahlt hatte. Diese Valés, welche, wie man mir gesagt, in Höhe von zwanzig Contos de Reis ausgegeben sein sollen, wollte nämlich Niemand mehr nehmen, weil man an der Zahlungsfähigkeit der Unternehmer zu zweifeln anfing. So waren die Leute bis aufs Aeußerste geprellt. In Hinsicht der Moralität steht es in Muniz noch schlimmer, als in Theodoro.

Wie schon vorhin erwähnt, waren zur Zeit meiner Anwesenheit in Muniz keine Angestellten mehr vorhanden. Nachdem schon früher der protestantische Pastor Dr. Hessel, der Apotheker Wohllebe, der Lehrer Thomann u. der Sekretair Pelle sich, so zu sagen, gedrückt hatten, machten sich auch kurz bei meiner Ankunft der Polizei-Beamte und Vice-Direktor der Kolonie Muniz, Herr Paulo Marques de Oliveira, der Arbeits-Aufseher Paravicini und ein brasilianischer Feldmesser aus dem Staube. Der brasilianische Kolonie-Arzt Dr. Sampaio war schon seit 4 Wochen von Muniz geflüchtet; Alle hatten Angst vor der Rache der schändlich betrogenen Kolonisten. Die Kranken sind während der Zeit von 4 Wochen ohne Arzt und Apotheker gewesen; die Kolonie war in jeder Beziehung verwaist und verlassen. Der erwähnte ungarische Arzt Steiner, von Theodoro gekommen, besuchte sofort die Kranken und verschrieb und bereitete ca. 80 Rezepte.

Am 3. Januar d. J. kam Herr Muniz mit neuen Lebensmitteln auf Muniz an, in Begleitung des Präsidial-Sekretärs Bahia's und des Munizipal-Richters Herrn Caldas. Herr Muniz wurde von den Kolonisten kalt empfangen; Alles bestürmte ihn, die Valés einzulösen und schrie wild durcheinander. Herr Muniz gab hierauf zur Antwort, daß er am 6. desselben Monats die Valés einlösen würde, daß künftighin Niemand mehr von der Direktion Arbeit bekommen, sondern sein eigenes Land bestellen solle. Bisher hatten die meisten Kolonisten für Rechnung der Unternehmer Häuser gebaut, Wege durch den Urwald geschlagen 2c. Auf die Erwiederung einiger pommerscher und holsteinischer Bauern, sie hätten schon monatelang das Land bearbeitet, gepflanzt und gesäet, aber nie etwas geerntet, weil der sandige Boden nichts trage, entgegnete Herr Muniz, daß der, dem das angebotene Arrangement nicht gefiele, sich zum Teufel scheeren könne. Sprach's und ritt davon.

Mit dem Boden der Kolonie Muniz hat es eine Bewandtniß der schlimmsten Art. Es wächst dort nichts; der Boden ist reiner Sand, oder rothe Thonerde. Treffend ist das Wort eines durch langen Aufenthalt in jenen Gegenden über die Bodengüte völlig unterrichteten Fazenteiros: Auf der Kolonie Muniz ist Alles gut, nur der Boden und das Wasser taugen nichts. Damit ist Alles gesagt. Dutzende von Familien haben 5, 6, 7, 8, ja 9 Monate hindurch ein und dasselbe Stück Land bearbeitet, europäischen wie hiesigen Saamen gesäet, aber nie etwas gezogen. Und wuchsen auch hin und wieder Bohnen-, Reis-, Mais- und Mandioca-Pflanzen aus der ungewohnten Erde hervor, am andern Morgen waren die Schößlinge wieder von Ameisen und Grillen weggefressen, oder vom Sonnenbrande verdorrt. Die Bauern mußten den Muth verlieren. Auf der einen Seite bösartigem Sumpffieber, Wechselfieber Typhus, Blattern, Blut-Diarrhöe 2c., die täglich Opfer forderten, preisgegeben, auf der andern Seite ohne Hoff-

seinen Angreifer mit Vehemenz gegen einen in der Ecke befindlichen Flaschenhaufen, so daß sich derselbe an dem zerbrochenen Glase erheblich verletzte und kampfunfähig wurde, während er dem Wirth den aus der Scheide gezogenen Degen durch den Leib jagte. Der Tod des Gestochenen, dessen Frau ihn erst eine Woche zuvor mit dem dritten Kinde beschenkt hatte, ist augenblicklich eingetreten. Der militärische Verbrecher entfernte sich darauf als wenn nichts geschehen wäre, und begab sich um 4 Uhr Morgens zum Dienst auf den Schießstand. Bei der Rückkehr in die Kaserne wurde er verhaftet, da die That inzwischen zur Anzeige gebracht worden war und über den Thäter selbst kein Zweifel mehr obwaltete; an dem Schreckensorte hatte man nämlich die von demselben in der Aufregung zurückgelassene Mütze gefunden. Wie erklärlich erregt dieser Vorfall hier die allgemeinste Sensation. (N. B. Ztg.)

Verschiedenes.

Die Eisberge des südlichen Polarmeeres. Das auf eine oceanische Forschungsreise entsendete englische Kriegsschiff „Challenger" hat sehr interessante Beobachtungen über die Eisberge des südlichen Polarmeeres angestellt. Sie sind meist flach, kubisch und ragten 150 bis 250 Fuß aus dem Wasser; da nun schwimmendes Eis etwa zu neunzehntel eintaucht, so mußten sie die kolossale Dicke von mehr als 2000 Fuß haben. In dem sie umgebenden Wasser von — 1,5 Grad Celsius können sie nicht abschmelzen und viele müssen hunderte von Jahren umherschwimmen, ehe sie aufgelöst sind. Nur an der Oberfläche wird das Wasser im Sommer durch die Sonne soweit gewärmt, daß es, unterstützt durch die brandenden Wellen, in den Berg eine horizontale Rinne von dreißig Fuß Höhe und fünfzehn Fuß Tiefe einschmilzt. Dadurch wird der Eisberg an der Wetterseite leichter, er hebt sich an ihr aus dem Wasser und sinkt entgegengesetzt ein. So erhält er in der Reihe der Jahre mehrere ausgeschmolzene Rinnen übereinander, und an der Wetterseite bricht endlich die obere Partie ab, so daß ein Eissporn stehen bleibt, der sich bei weiterer Abschmelzung aus dem Wasser erhebt und eine Terrasse am Fuße des Berges bildet. Die ursprünglichen Gletscherspalten erweitern sich zu prächtigen Eishöhlen, die nach und nach einbrechen und so die wunderbaren Gestalten hervorbringen. Das aus Seewasser entstandene Packeis wird nur 7 bis 8 Fuß dick und bildet Schollen von höchstens 60 Fuß Breite; es schmilzt auch schon wieder bei unter 0 Grad Celsius, während Gletschereis eine höhere Temparatur erfordert.

— **Der Abschiedsscene der beiden Kaiser in Ischl** ging ein Zwischenfall voran, der einen tragischen Anfang, aber ein komisches Ende nahm. Ein Kaiserlich österreichischer Lakai, der Sr. Majestät dem Kaiser zum Dienste zugetheilt war, eilte, kurz bevor der Kaiser kam die Treppe hinab. Auf der untersten Stufe strauchelte er und fiel plötzlich wie leblos zusammen. Man trug ihn, der einen Schlaganfall erlitten zu haben schien, ins Hotel. Wasser, Essig, Eau de Cologne waren schnell zur Hand und alle anwesenden hohen Persönlichkeiten zeigten die lebhafteste Theilnahme für den anscheinbar Verunglückten. Dr. Ritter v. Brenner kam rasch he bei und Fürst Hohenlohe ging selbst mit ihm ins Zimmer in das man den Lakai getragen hatte. Der Vorfall hatte ein peinliches Aufsehen hervorgerufen. Doch alsbald erschien Dr. v. Brenner wieder und beruhigte die Gesellschaft, indem er lakonisch sagte: „Er hat über den Durst getrunken! — jetzt geht's ihm besser." Ein homerisches Gelächter ertönte und um die zarte Theilnahme war's geschehen.

— [Rochefort nach Karlsbad.] „Der Sprudel" meldet: Rochefort, welcher an einem biliösen Fieber leidet, welches durch die Strapazen der Reise und die ungewöhnliche Hitze gefährlich gesteigert wurde, soll zur Kur nach Karlsbad gehen. Rochefort wendet sich direkt an die österreichische Regierung um die Erlaubniß eines zeitweiligen Aufenthaltes in dem Bade zu erhalten, an deren Gewährung man nach analogen Fällen nicht zweifelt.

Lokales.

— **Concert.** Donnerstag den 23. fand in Wiesers Garten das schon längere Zeit vorher angekündigte und besprochene Concert statt, welches die österreichische Capelle unter Führung ihres Musikdirectors Herrn Franz Pannik auf ihrer Kunstreise zu geben beabsichtigt hatte. Das Programm war recht gut gewählt, namentlich enthielt es einige Compositionen, die nicht bloß hier, sondern in Norddeutschland überhaupt fast gänzlich unbekannt sind und auch die anderen Piecen durchaus ansprechende und dem Ohr angenehme Melodieen boten. Die Ausführung der Compositionen geschah sehr exact und zeigte von der sichersten und genauesten Einübung, die freilich sich von selbst ergiebt, da die sämmtlichen Musikstücke doch nicht für den Vortrag in Thorn besonders einstudirt, sondern vorher schon in anderen Orten vielfach in Concerten gespielt, also jedem Mitwirkenden bis ins kleinste Detail bekannt und geläufig sind. Dieser Umstand soll und kann aber die Leistung der Capelle und ihres Leiters nicht verkleinern, je genauer ein Tonwerk von einer Capelle einstudirt ist, je sicherer jeder einzelne Musiker sein Notenheft kennt und sein Instrument handhabt, desto gewisser und größer wird auch die Wirkung des Ganzen auf die Zuhörer sein, zumal wenn, wie bei diesem Concert, noch andere Eigenthümlichkeiten hinzutreten. Es lag in dem Spiel der österreichischen Capelle manches, was wir bei den norddeutschen, wir wollen nicht sagen vermissen, aber doch nicht finden. Die Musiker sind Böhmen, also Slaven, und die Vortragsweise bekundete denn auch den slavischen Character und dessen lebhaftere Erregsamkeit und Erregtheit. Dazu kam der Unterschied des Klanges zwischen den österreichischen und preußischen Instrumenten, wie z. B. die österreichischen neusilbernen Clarinetten ganz anders klingen als die bei uns üblichen hölzernen, der verschiedene Bau und Ton der Trommel u. dergl. m. Der Besuch war sehr zahlreich, es waren wohl über 800 Menschen in dem Garten versammelt, die Einnahmen der Capelle also für diese sehr befriedigend; der Beifall der Zuhörer, anfangs nicht sehr laut, wurde schon im ersten Theile recht lebhaft und steigerte sich fortwährend bis zum Schluß; mehrere Nummern wurden **da capo** verlangt und die freiwilligen Zugaben mit lautem Bravo aufgenommen. Die vorgetragenen Compositionen zeigten übrigens einen fast internationalen Charakter, so folgte z. B. auf den Radetzki- unmittelbar der Königgrätzer Siegesmarsch. Der Aufforderung, noch ein Concert zu veranstalten, konnte die Capelle nicht nachgeben, da sie bereits an anderen Orten bindende Verpflichtungen abgeschlossen hat.

— **Rückkehr.** Die hier in Garnison stehende zum 5. (Posener) Armeecorps gehörige Artillerie-Abtheilung ist nach Beendigung der Manöver in Glogau und Posen am 23. hierher zurückgekehrt.

— **Milzbrand.** Der von uns in Nro 171 gemeldete Fall von Milzbrand auf der Altthorner Kämpe ist durch amtliche Untersuchung als thatsächlich richtig anerkannt, zugleich aber auch festgestellt, daß eine weitere Verbereitung der Seuche nicht stattgefunden hat und auch auf der Kämpe kein anderer Erkrankungsfall eingetreten ist.

— **Die Porträts der Kaiserlichen Majestäten** sind durch einen großen Holzschnitt, welcher in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) in Berlin erschienen ist, Jedermann zugänglich geworden. Das 1,011 Meter breite und 0,77 Meter hohe Blatt enthält die beiden Medaillon-Porträts des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Augusta in Rahmen, umgeben von Lorbeer- und Eichenblättern und den Kaiserlich-Königlichen Attributen, in der Mitte gekrönt von der Kaiserkrone, den Wappen und dem **Suum cuique** und getragen von dem preußischen Adler. Das Porträt des Kaisers ist nach einer Photographie von Albert in München, das der Kaiserin nach einer Zeichnung von Winterhalter von Adalbert Müller auf Holz gezeichnet und von A. Lütke und H. Schmidt xylographirt. Die Ausführung, sowie der Druck dieses großen schwierigen Holzschnittes auf getöntem Papier ist so vortrefflich, daß das Blatt zur Zimmerzierde wohl geeignet ist. Sein billiger Preis (10 Sgr.) macht es möglich, Büreau-Räume, Schulzimmer, Stationsgebäude, Kasernenstuben, Versammlungs- und Restaurations-Locale u. dergl. m. mit den Porträts der Kaiserlichen Majestäten zu schmücken, und möchten wir deshalb auch die Buchhandlungen und Colporteure kleinerer Orte ganz besonders darauf hingewiesen haben. Ein Probeexemplar liegt in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** zur Ansicht aus.

— **Probemähen.** Mit der verbesserten Williams-combinirten Gras- und Getreide-Mäh- und Ablege-Maschine haben im Ganzen drei Proben ihrer Leistungen stattgefunden und zwar am Freitag d. 17. d. M. auf der Feldmark von Rombinek bei Inowraclaw, am Montag den 20. in Bielawy bei Thorn und am 22. in Lubianken bei Culmsee. An allen drei Tagen zeigte sich eine sehr lebhafte Theilnahme von Landwirthen, die in großer Zahl erschienen waren, um sich durch eigene Ansicht von der Leistungskraft der Maschine zu überzeugen und von deren Bau, Einrichtung und Betrieb Kenntniß zu nehmen. Als besondere Vorzüge der Maschinen wurden allgemein anerkannt 1) leichtes Gewicht der Maschinen selbst, verbunden mit solidester Arbeit der einzelnen Theile, 2) leichter und ruhiger Gang der Maschine und demzufolge auch gleichmäßige Arbeit und Schonung der Pferde, hauptsächlich bei Ueberwindung von Schwierigkeiten, die durch Wasser- u. a. Furchen bereitet werden, 3) sehr regelmäßige Ablage bei gradem Getreide und verhältnißmäßig vorzügliche Ablage bei ganz verwirrtem und Lager-Getreide, 4) beim Mähen von Gras schneidet die Maschine in 7 verschiedenen Winkeln, die Messer fügen sich also den Ungleichheiten des Bodens vollständig an und bewirken dadurch auch auf unebenen Wiesen einen stets und an allen Punkten gleichen Schnitt.

Der Preis einer solchen Maschine ist in diesem Jahr auf 300 Thlr. ab Hamburg gestellt, der Transport und Zoll bis Thorn wird 10 — 15 Thlr. kosten, um welchen Betrag sich also der Preis hier erhöht. Bestellung auf diese Williams- etc. Maschinen nimmt in Thorn Herr Kaufmann Leopold Neumann (Seglerstr. No. 119] an und hat auch bereits mehrere erhalten. Unter den Landwirthen, welche den verschiedenen Mäheproben beigewohnt haben, können wir nennen: in Rombinek am 17. die Herren: Hepner-Jankowo, Gottschling-Orlowo, in Bielawy am 20. Hebanowski-Bielawy, Lubianken, am 22. Strübing-Lubianken, Busch-Archidiakonka, Meister-Sängerau, Claus-Przeczmno, Pohl-Lescz, welche also im Stande sein werden auf Befragen genauen Bescheid über ihre Wahrnehmungen hinsichts der erwähnten Maschine zu geben.

Es kann nur erfreulich sein und als erheblicher Beweis für die fortschreitende merkantilische Entwickelung und Bedeutung unserer Stadt betrachtet werden, daß unsere Kaufleute anfangen die alte Bahn des Handels, welcher nur auf Getreide und Holz, deren An- und Verkauf sich beschränkte, zu verlassen und sich bestreben Erzeugnisse ferner Länder zum Nutzen der Landescultur heranzuziehen und deren leichterere Beschaffung zu machen. Alle landwirthschaftlichen Maschinen, die nicht etwa in den beiden hiesigen Anstalten der Hrn. Drewitz oder Born und Schütze gefertigt werden, mußten von den Gutsbesitzern unserer Gegend in Bromberg gesucht und von dort geholt werden, was einen nicht ganz unbedeutenden Aufwand an Zeit, Geld, und Arbeit erforderte, es ist deshalb sehr dankenswerth, daß Hr. L. Neumann, welcher schon bei Gelegenheit der Ausstellung im Monat Juni seine Thätigkeit in dieser Richtung bewährt und namentlich eine sehr zweckmäßige Art überall leicht anzubringender Pumpen zur Ausstellung geliefert hatte, seine Thätigkeit auf diesem Felde so eifrig fortsetzt, und bei dem stetig wachsenden Bedürfniß nach landwirthschaftlichen Maschinen diesem entgegen kommt und dafür sorgt, daß sie ohne kostspielige Reisen betrachtet, geprüft und erworben werden können. Seltsam aber können wir nur Aeußerungen finden, die dahin gehen, es sei doch nicht rathsam, jetzt eine wenn auch unbestreitbar gute Maschine zu kaufen, weil möglicherweise im nächsten Jahre eine bessere erfunden werden kann. Nach derselben Logik müßte ein Hungriger davon abstehen, jetzt sich mit Rindfleisch zu sättigen, weil er nach einigen Tagen möglicherweise Fasanen verspeisen kann.

— **Berichtigung.** Die in No. 170 unserer Zeitung gebrachte Notiz den Hausverkauf an Herrn Fleischermeister Scheda betreffend, berichtigen wir aus authentischer Quelle dahin, daß eine bei weiterm höhere Anzahlung verlangt und bezahlt worden ist.

Getreide-Markt.

Thorn, den 24. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Weizen bunt 124—130 Pfd. 73—78 Thlr., hochbunt 128 bis 133 Pfd. 80—82 Thlr., per 2000 Pfd
Roggen 60—62 Thlr. per 2000 Pfd.
Erbsen ohne Angebot, — Thlr. per 2000 Pfd.
Gerste „ „ — Thlr. per 2000 Pfd.
Hafer „ „ — Thlr. pro 1250 Pfd.
Rübsen matt, 75—78 Thlr. pro 2000 Pfd.
Spiritus loco 100 Liter pr. 100% 27 thlr.
Rübkuchen $2\frac{2}{3}$—$2\frac{5}{6}$ Thlr. pro 100 Pfd.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 24. Juli. 1874.

Fonds: fest.

Russ. Banknoten	$94\frac{1}{8}$
Warschau 8 Tage	94
Poln. Pfandbr. 5%	81
Poln. Liquidationsbriefe	$69\frac{3}{8}$
Westpreuss. do 4%	$97\frac{1}{4}$
Westprs. do. $4\frac{1}{2}$%	102
Posen. do. neue 4%	$96\frac{1}{4}$
Oestr. Banknoten	$91\frac{5}{8}$
Disconto Command. Anth.	$167\frac{1}{8}$
Weizen, gelber:	
Juli	86
Septbr.-Octbr.	$73\frac{7}{8}$
Roggen:	
loco	53
Juli	$52\frac{5}{8}$
Septbr.-Octbr.	$53\frac{1}{2}$
Octbr.-Nvbr.	$53\frac{1}{2}$
Rüböl:	
Juli	$18\frac{1}{4}$
Septbr.-October	$18\frac{7}{12}$
Octbr.-Nvbr.	$18\frac{5}{6}$
Spiritus:	
loco	27— 2
Juli	26—27
Septbr-Octbr.	24— 9

Preuss. Bank-Diskont 4%
Lombardzinsfuss 5%.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 23. Juli.

Gold p. p.
Imperials pr. 500 Gr. $464\frac{1}{2}$ G.
Oesterr. Silbergulden $94\frac{3}{4}$ G.
do. do. [1/4 Stück] $94\frac{1}{8}$ G.
Fremde Banknoten $99\frac{5}{6}$ bz. G.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) $99\frac{7}{8}$ bz.
Russische Banknoten pro 100 Rubel $94\frac{1}{8}$ bz.

Unser heutige Getreidemarkt verlief äußerst ruhig und die Preise haben sich nur schwach behauptet. — Einzeln konnte man selbst eine Kleinigkeit billiger als gestern kaufen. — Gek.: Weizen 4000 Ctr., Roggen 27,000 Ctr.

Auch für Rüböl zeigten sich Abgeber etwas williger, wogegen die anfänglich niedrigeren Spirituspreise sich im Laufe des mäßigen Geschäfts fast vollständig wieder erholen konnten.

Weizen loco — — Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. gefordert.

Roggen loco 50—68 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Gerste loco 53—75 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Hafer loco 57—73 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Erbsen, Kochwaare 72—75 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 66—70 Thlr. bz.

Leinöl loco $22\frac{1}{2}$ thlr. bez.

Petroleum loco $7\frac{3}{4}$ thlr. bez.

Rüböl loco $18\frac{1}{2}$ thlr. bez.

Spiritus loco ohne Faß per 10,000 Liter pCt. 27 thlr. — sgr. bez.

Breslau, den 23. Juli.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Stimmung im Allgemeinen fest.

Weizen bei schwachem Angebot gut preishaltend, per 100 Kilogramm netto, weißer Weizen $7\frac{7}{12}$—$8\frac{7}{12}$ Thlr., gelber mit $7\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{3}$ Thlr., feinster milder — Thlr. — Roggen war gut verkäuflich, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto $5\frac{5}{6}$—7 Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — Gerste in ruhiger Haltung, per 100 Kilogr. neue $6\frac{1}{6}$—$6\frac{7}{12}$ Thlr., weiße $6\frac{5}{6}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr. — Hafer leicht verkäuflich, bezahlt per 100 Kil. 6—$6\frac{1}{3}$—$6\frac{5}{6}$ Thlr., feinster über Notiz. — Mais angeboten, per 100 Kilogr. $5\frac{2}{3}$—$5\frac{5}{6}$ Thlr. — Erbsen schwach offerirt, 100 Kilo. $6\frac{1}{3}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr. — Bohnen unverändert, bezahlt per 100 Kilogr. $7\frac{2}{3}$—8 Thlr. — Lupinen gut preishaltend, per 100 Kilogr. gelbe $4\frac{5}{6}$—$5\frac{1}{3}$ Thlr., blaue $4\frac{1}{2}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr.

Oelsaaten wenig verändert.

Winterraps per 100 Kilogr. 7 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. — 8 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. bis $8\frac{1}{4}$ Thlr.

Winterrübsen per 100 Kilo. 7 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. — 8 Thlr. — Sgr. — Pf. — 8 Thlr. 5 Sgr.

Rapskuchen sehr fest, pro 50 Kilogramm 72—75 Sgr.

Leinkuchen wenig Umsatz, per 50 Kilo. 109—112 Sgr.

Kleesaamen nominell, rother unveränd. per 50 Kilogr. 12—13—15 Thlr., weißer ohne Zufuhr, per 50 Kilogramm 13—$16\frac{1}{2}$—$19\frac{1}{2}$ Thlr., hochfein über Notiz bezahlt.

Tymothee ohne Zufuhr, 9—10—$11\frac{1}{2}$ Thlr. pro 50 Kilogramm.

Mehl in matter Haltung, per 100 Kilogramm unversteuert, Weizen fein $11\frac{2}{3}$—12 Thlr., Roggen fein $10\frac{1}{4}$—$10\frac{1}{2}$ Thlr., Hausbacken 10 bis $10\frac{1}{3}$ Thlr., Roggenfuttermehl $4\frac{2}{3}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr., Weizenkleie $3\frac{7}{12}$ bis 4 Thlr.

Meteorologische Beobachtungen.

Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom. 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Wind-Stärke.	Hmls.-Ansicht.
Am 22. Juli.					
7 Haparanda	337,7	9,1	NO.	2	bewölkt
„ Petersburg	337,0	10,2	SW.	1	bewölkt
„ Moskau	329,4	12,8	NW.	4	heiter
6 Memel		11,0	SO.	2	trübe
7 Königsberg	334,8	12,4	SO.	1	bedeckt
6 Putbus	333,2	14,6	NO.	1	bedeckt
„ Berlin	335,8	15,1	SW.	1	bewölkt
„ Posen	329,7	14,4	W.	1	v. heiter
„ Breslau	330,9	14,4	W.	1	heiter
7 Brüssel	336,6	17,6	WSW.	1	wen. bew.
6 Köln	335,5	13,6	SW.	2	zl. bedeckt
7 Cherbourg	337,8	12,2	SW.	1	bedeckt
„ Havre	338,2	14,4	NW.	2	bewölkt

Station Thorn.

23. Juli.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.	
2 Uhr Nm.	334,47	19,8	NW 2	w.	0,4
10 Uhr Abd.	334,34	12,8	NW1	ht.	
24. Juli.					
6 Uhr M.	334,63	12,8	SSW1	tr.	

Wasserstand den 24. Juli 1 Fuß 4 Zoll.

---

nung auf die Zukunft, vermögen sie nur in baldigster Heimsendung Rettung zu ersehen.

Besser ist das Land in Theodoro. Doch ist das den Kolonisten angewiesene Terrain, das sie erst vom Urwald befreien mußten, für die Produktion der Küchengewächse und anderer Nahrungsmittel viel zu üppig und nur für Kaffee- und Kakaobau geeignet, von dem man erst nach drei Jahren Früchte erzielt; selbst auf bereits urbar gemachtem Boden würden die Anstrengungen der Kolonisten erfolglos bleiben, da ihnen alle Anweisung abgeht, wo — ob an Bergabhängen, oder auf Ebenen, an feuchten oder trockenen Stellen, — zu welcher Jahreszeit und in welcher Weise ꝛc. Bohnen, Reis, Mais ꝛc., gepflanzt werden müssen. Von Weide und Viehzucht, soviel auch darüber gefabelt wird, kann vor der Hand keine Rede sein. Auch die benachbarten Ortschaften Una, Commandatuba und Cannavieras treiben weder Ackerbau noch Viehzucht; Commandatuba lebt fast nur aus dem Erlöse, der aus dem Verkehr mit den Kolonisten entspringt; Una und Canavieiras subsistiren von der Verschiffung der aus dem Innern, oft 14 Tagereisen weit hergebrachten Produkte: Farinha, Kokosnüsse, besonders Holz.

Die Einwohner in Muniz und Theodoro mit Leone bestehen größtentheils aus Westpreußen, 12—15 österreichischen und 10—12 hinterpommerschen und schleswig-holsteinischen Familien; Pommern und Schleswig-Holsteiner sind protestantisch, alle andern katholisch. In Theodoro wohnt der Vikar von Una, welcher allsonntäglich Messe liest. Auch ist da ein brasilianischer Lehrer, welcher sich anscheinend Mühe giebt, die polnische Sprache zu erlernen. Die Schule konnte ich wegen eingetretener Ferien leider nicht inspiziren. In Muniz ist schon seit Monaten weder Pastor noch Lehrer. Das Schulhaus ist verfallen und die Jugend wächst dort wie unter Wilden auf.

Die Kolonisten in Theodoro wie in Muniz theilten mir mit, daß sie auf ihre zahlreichen Briefe nach der Heimath wie an das kaiserlich deutsche Konsulat in Bahia niemals Antwort erhalten hätten.

Ich fand bei Inspizirung der Apotheke Fragmente, Adressenstücken von polnischen Briefen, die wahrscheinlich vergessen und liegen geblieben waren; die Briefe sahen aus, wie von Würmern zerfressen und zerstückt. Wie ich zuverlässig weiß, fehlen auf der Kolonie Muniz die Register für Geburten, Heirathen und Sterbefälle, eine Sache, die von den schlimmsten Folgen sein kann.

Es predigen

Sonntag, 26. Juli. Dom. VIII. p. Trinitatis.

In der altstädt. ev. Kirche.
Vormittag Herr Superintendent Markull.
Militärgottesdienst um 12 Uhr Herr Garnisonpfarrer Better.
Nachmittag Herr Pfarrer Gessel.
Freitag, 31. Juli. Herr Superintendent Markull.

In der neustädt. ev. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Klebs.
Nachmittag Herr Pfarrer Schnibbe. (Katechisation.)

Verantwortlicher Redacteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.